

Der Baum und der Vogel

von

Clara Michelson (1881-1942)

Wind wirbelte geflügelten Samen auf, und wehte ihn weit über Land und Wasser hin. Die Samenkörnlein fielen hier auf fruchtbare Ebene, da in den Fluss, dort auf harten Stein. Eines blieb liegen hoch oben auf einem Felsenriff dicht am Rande eines weiten tiefen Abgrundes. Sicher hatte der Wind schon Samen hergeweht. Aber er war untergegangen. Kein Leben war aus ihm geworden. Doch aus diesem Samenkorn keimte Leben. Feine Wurzelfäden drangen in Felsritzen ein, hielten die dürftige Erde fest und sogen an ihrem kärglichen Saft. Grüne Sprossen schossen empor und atmeten gierig. Ein Baum war entstanden, und leidenschaftlich schuf er sich ein Dasein. Stürme bliesen von allen Seiten, rüttelten an seinem Stamm und zerrten an seinen Wurzeln. Der Baum gab nicht nach, und es wurde für ihn ein unaufhörlicher Kampf auf Leben und Tod. Er konnte nicht ruhig seine Krone dem Himmel entgegenstrecken wie andere Bäume. Er musste unausgesetzt sich niederbeugen, um nicht zerbrochen zu werden, und sein Stamm und seine Zweige wurden kurz und knorrig.

Ein schweres und mühevolleres Dasein hatte der Baum auf dem Felsenriff. Doch das Furchtbarste war seine Einsamkeit. Sein Samen verwehte über dem Abgrund. Kein Schmetterling, keine Biene kam, um auf seinen Blüten zu schaukeln. Er wuchs allein in einer Welt, die gegen ihn war.

Da kam eines Tages ein Vogel über den Abgrund hergeflogen. Es war ein Zugvogel, der, hinter dem Schwarm zurückgeblieben, sich verirrt hatte. Er flog über dem Abgrund mit schwerem Flügelschlag und ließ sich auf den Zweigen des Baumes nieder.

„Ich habe den Weg verloren“, sagte der Vogel. „Welch ein Glück einen grünen Baum dicht am Abgrund zu finden. Ich wäre vor Müdigkeit hinabgestürzt, wenn ich dich nicht bemerkt hätte. Dein Anblick gab mir Kraft, und so konnte ich mich noch bis zu dir hintragen.“

Der Vogel hielt Rast auf dem Baume und erlangte seine Kräfte wieder.

„Bleibe bei mir, bleibe bei mir“, bat der Baum. „Ich bin so einsam.“

„Ich kann nicht“, erwiderte der Vogel. „Ich muss fort. Ich muss ziehen. Es ist stärker als ich. Ich muss ziehen und weiß nicht wohin. Ich habe den Weg verloren. Aber es ist keine Ruhe in mir. Ich will nie vergessen, du Baum am Abgrund, und werde zu dir wiederkehren.“

Ehe er davonflog, sang er ihm ein Lied zum Dank, ein herrliches Lied, wie der Baum es nie gehört, und das, vom vielfältigen Echo wiedergegeben, weithin zwischen den Felsen erklang.

Dann flog der Vogel fort, und der Baum wartete und wartete, dass er wiederkehre. Aber der Vogel kehrte nie wieder, und es kam auch kein anderer. Doch im Baume klang das Lied nach, das der Vogel ihm gesungen, von der großen Tat, mitzuwirken am Leben, es zu ertragen, wohin immer es sei, selbst bis an den Rand des Abgrundes und sich da zu halten trotz Sturmes und steinigem Bodens. Das Lied des Vogels klang in ihm, und er fühlte sich nicht mehr einsam.

aus dem Buch „Märchen von Clara Michelson“, Musikverlag Ulrich Greve, 2020

Website: <http://www.ulrich-greve.eu>

הרוח נשפה בזרעים מכונפים ונשאה אותם הרחק מעל ארץ ומים. הזרעונים נפלו פה על מישור פורה, שם בתוך נהר או על אבן קשה. זרעון אחד נחת על צוק בסמוך לקצה תהום רחבה ועמוקה. וודאי קרה גם קודם שהרוח נשאה זרעים לכאן, אך הם אבדו ולא התעוררו לחיים. אבל מהזרע הזה נבטו חיים. חוטי שורשים עדינים חדרו לסדקי הסלע, נאחזו בפרורי אדמה וינקו מלחותם הדלה. נבטים ירוקים זנקו ונשמו בתאוה. עץ גדל ונאבק על קיומו בכל מאודו. סערות נשבו מכל עבר, טלטלו את גזעו ומשכו בכוח בשורשיו. העץ לא נכנע. זה היה מאבק אין-סופי על חיים ומוות. הוא לא יכול היה למתוח את צמרתו השמיימה כמו עצים אחרים. חייב היה להתכופף בלי הרף כדי לא להישבר, וגזעו וענפיו הפכו לקצרים ומסוקסים.

קיום קשה ומייגע היה לעץ מעל הצוק. אך גרועה ממנו הייתה הבדידות. זרעיו התפזרו מעל התהום. אף פרפר ואף דבורה לא ביקרו אותו. הוא צמח לבדו בעולם שהיה כנגו.

יום אחד ציפור רחפה מעל התהום. זו הייתה ציפור נודדת שנותרה מאחור, אבדה את הלהקה וטעתה בדרך. היא חצתה את התהום במשק כנפיים לאה ונחתה על אחד מענפי העץ.

"טעיתי בדרך", אמרה הציפור. "איזה מזל שמצאתי עץ ירוק בקצה התהום. הייתי מתרסקת, לולא גיליתי אותך. המראה שלך הפיח בי כוח לעוף עד אליך."

הציפור נחה על העץ והתאוששה אט-אט.

"הישארי עמי", ביקש העץ, "אני כל כך בודד."

"אינני יכולה", ענתה הציפור, "אני חייבת להמשיך במסע. חייבת לנדוד. זה חזק יותר ממני. אני נודדת ואיני יודעת לאן. הדרך אבדה לי. אבל אין בי שקט. לא אשכח אותך לעולם, עץ בקצה התהום. אחזור אליך."

לפני שהציפור עפה ממנו, היא שרה לו שיר תודה, שיר נפלא שכמותו העץ מעולם לו שמע. השיר הדהד והדהד הרחק בין הצוקים.

הציפור עפה והעץ חיכה וחיכה, אך הציפור לא חזרה וגם לא הגיעה ציפור אחרת. אבל שירת הציפור המשיכה להתנגן בעץ ושרה לו על המעשה הגדול והוא להיות חלק מהחיים, לשאת אותם להיכן שהם לוקחים אותך, אף לקצה התהום, ולאחוז בהם למרות סערות וקרקע סלעית. שירת הציפור התנגנה בו והוא לא הרגיש בודד יותר.

*) Beate Esther v. Schwarze ist Literaturübersetzerin und übersetzt aus dem Englischen, Französischen und seit ihrer Einwanderung nach Israel vor allem aus dem Hebräischen Belletristik, Sachbücher, Theaterstücke und Lyrik ins Deutsche. Zu den hebräischsprachigen Autoren, die sie übersetzt hat, gehören Yoram Kaniuk, Benny Barbasch, Eran Bar-Gil, Yehudit Rotem, Uri Orlev, Amos Mokadi, Avi Primor.